

# Welt als geisterfüllte Schöpfung des dreifaltigen Gottes

Christiana Reemts OSB

**U**nsere Zeit ist von einem Fortschrittsglauben erfüllt, den man nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges und den Schrecken des Kalten Krieges eigentlich überwunden glaubte, der aber, – ein Blick in die Tageszeitungen genügt, um das zu bestätigen – ganz ungeahnte Blüten treibt. Nicht mehr nur die äußere Natur soll menschlichen Zwecken dienstbar gemacht werden, sondern man verspricht uns die totale Beherrschung der innersten Bestandteile des Lebens, auch des eigenen menschlichen Lebens. Wer sich als Christ gegen diese neuen Möglichkeiten auflehnt, muss sich fragen lassen, ob er nicht ein letztlich sinnloses Rückzugsgefecht führt und dabei der medizinischen Hilfe für leidende Menschen unnötig Steine in den Weg wirft.

■ In dieser Situation ist es wichtig, neu darüber nachzudenken, was „Welt“ für uns bedeutet, was für ein „Weltbild“ wir haben. Ist die Welt, die uns umgibt, bloße Materie, die uns für technische Eingriffe zur Verfügung steht? Sind wir Menschen die einzigen Wesen, denen so etwas wie „Geist“ zugesprochen werden kann? Oder gibt es auch in der übrigen Welt geistige Strukturen, die wir erkennen können, die aber kein Produkt des menschlichen Geistes sind?

■ Die Behandlung eines solchen Themas ist schon wegen der verwendeten Begriffe schwierig; „Geist“, „Leben“, „Materie“ eindeutig zu definieren, würde einen eigenen Aufsatz erfordern und wäre wahrscheinlich gar nicht zu leisten. Es muss daher in dieser Arbeit hingenommen werden, dass durch eine rein umgangssprachliche Verwendung wichtiger Begriffe Unschärfen bleiben, ich hoffe aber, dass das Gemeinte dennoch deutlich wird.

## Warum ist etwas und nicht nichts?

Im Denken der Menschen unserer Zeit gibt es sehr verschiedene, ja gegensätzliche Strömungen. Auf der einen Seite ein evolutionistisches Weltbild, in dem Geist, Bewusstsein, Denkvermögen nur das vorläufige Endprodukt der Entwicklung von Materie sind, das zudem möglicherweise sehr bald von künstlicher Intelligenz überflügelt werden wird. Geist ist die höchste Form der Selbstorganisation von Materie, menschliches Denken ein Ergebnis neurologischer Prozesse. Auf der anderen Seite moderne Formen von Gnosis, die die Materieunabhängigkeit des Geistes postulieren und sich mit fernöstlichem Gedankengut zu neuen Systemen verbinden. Der immer populärer werdende Gedanke der Reinkarnation legt davon Zeugnis ab.

■ Was hat das Christentum diesen Strömungen entgegen zu setzen? Zunächst einmal muss es allen zu einfachen Lösungen sein Veto entgegenhalten, seien diese Lösungen nun monistischer oder dualistischer Natur. Weder ist alles Materie noch alles Geist noch gibt es zwei Prinzipien, die sich gegenüberstehen. Dieses schwierige und anspruchsvolle, weil dem Menschen nicht unmittelbar einleuchtende Weltbild ist ohne den theologischen Hintergrund, der sich mit den Stichworten „Dreifaltigkeit“ und „Schöpfung“ angeben lässt, nicht zu verstehen.

■ Die Naturwissenschaft muss die Frage „warum ist Welt?“ bzw. „warum ist etwas und nicht nichts?“ als unbeantwortbar zurückweisen. In ihrem Horizont gibt es für die Welt keinen zureichenden Grund. Die christliche Tradition antwortet auf dieselbe Frage: Die Welt existiert, weil Gott sie aus freier Liebe wollte. In den Mythen der Völker kommen als Motive für eine Welterschöpfung vor: die Einsamkeit und Langeweile

eines Gottes, der kein Gegenüber hat, sein Machtwille, sein Wunsch nach Liebe, überhaupt die Tatsache, dass er den Dienst der Menschen in irgendeiner Weise will und braucht. Schöpfung entspricht in vielen Religionen einem Bedürfnis Gottes, Welt ist, weil Gott sie braucht. Doch wenn Gott die Welt in dieser Weise braucht, dann ist er nicht wirklich frei, sondern letztlich abhängig von der Welt, ohne die ihm etwas fehlen würde. Und auf der anderen Seite kann auch der Welt dann von Gott keine Freiheit zugestanden werden, denn er muss sie zwingen, seinen Bedürfnissen zu dienen, will er nicht selbst Mangel leiden oder gar untergehen. Im Gegensatz zu all diesen Vorstellungen behauptet die christliche Überlieferung, dass Gott die Welt in Freiheit und auf Freiheit hin geschaffen hat. Die Welt existiert, weil es jemanden gab, der sie aus freier Liebe wollte; sie hat Bestand, weil Gott nicht aufhört, sie zu wollen und zu lieben. Gerade weil er die Welt zwar will, aber nicht braucht, kann er ihr Freiheit gewähren. Dieser Vorgang der Freisetzung, den wir Schöpfung nennen, ist nicht nur ein Geschehen am Anfang, vor Millionen von Jahren, sondern vollzieht sich ständig und ist die Voraussetzung, dass Welt und wir in ihr sein können.

## Die beiden Hände Gottes

In unserer Zeit haben viele Christen die Vorstellung, dass Gott im Alten Testament Einer war und sich irgendwann um das Jahr 0 im Zusammenhang mit Jesus Christus zu einem dreifaltigen Gott „entwickelt“ hat. Spricht man diese Vorstellung so deutlich aus, wird offenkundig, was für ein merkwürdiges Gottesbild ihr zugrunde liegt. Der Gedanke, Gott habe sich entwickelt, er sei etwas „zuerst“ nicht gewesen und es „dann“ geworden, ist dem Christentum zutiefst fremd, der Weg vom dem einen Gott zum

dreifaltigen Gott ist kein Wachstum in Gott, das man mit zeitlichen Kategorien fassen könnte, sondern ein Wachstum in der Gotteserkenntnis der Menschheit, die von Gott immer tiefer in sein Geheimnis eingeführt wurde.

■ Warum aber ist die schwierige Lehre von der Dreifaltigkeit so wichtig, was sagt sie uns? Durch die Erkenntnis des dreifaltigen Gottes wissen wir, dass Gott in sich Beziehung und Liebe ist. Bevor es Schöpfung gab, unabhängig von ihr und als ihre Grundlage, gab es von Ewigkeit her die Liebe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Die Schöpfung ist Werk der ganzen Dreifaltigkeit, denn der Vater hat alles, was ist, durch seinen Sohn im Heiligen Geist geschaffen. Oder in einem schönen Bild des Irenäus von Lyon (3.Jh.) ausgedrückt: Der Vater schafft die Welt mit seinen beiden Händen, dem Sohn und dem Geist.

Diese beiden Hände Gottes führen, bewahren und vollenden die Schöpfung. „Der Vater brauchte ja auch für die Erschaffung der Welt und die Bildung des Menschen, desentwegen die Schöpfung geschah, keine Engel, und er brauchte auch keine Gehilfen für die Herstellung dessen, was in der Schöpfung gemacht wurde, und für alle

Angelegenheiten im Rahmen des Heilsplans für den Menschen. Er hat reichlich und unaussprechliche Hilfe, denn es helfen ihm bei allem ... seine Hände, das heißt Sohn und Geist, Wort und Weisheit“<sup>(1)</sup>.

■ In der christlichen Tradition wird die Rolle des Heiligen Geistes bei der Schöpfung von Gen 1,2: „Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser“ her begründet. Gottes Geist, der über den Chaoswassern schwebt (oder genauer übersetzt „brütend ruht“), bringt das Leben hervor. Auch in den Psalmen wird dieser Gedanke zum Ausdruck gebracht: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch (Geist) seines Mundes“ (Ps 33,6). Und derselbe Geist, der

am Anfang schöpferisch wirkt, ist es auch, der in der Folge das Leben erhält (vgl. z.B. Ps 104,30). Im Buch der Weisheit heißt es: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis“ (Weish 1,7). Der Geist ist es, der das sinnvolle Aufeinander-bezogen-Sein der Dinge garantiert, er ist es, der die Dinge erkennbar macht und den Menschen befähigt, diese Erkenntnis zu vollziehen. Während das Wort Gottes, der Sohn, den Dingen die Existenz verleiht, schenkt ihnen der Geist Schönheit und Ordnung<sup>(2)</sup>.

■ Wichtig ist es, bei der Verwendung des Wortes „Geist“ nie aus den Augen zu verlieren, dass damit zweierlei gemeint sein kann, der göttliche Geist, die dritte Person der Trinität, oder der geschaffene Geist. Das gemeinsame Wort „Geist“ ist insofern verwirrend, als es die Ansicht nahelegt, es handle sich im Grunde immer um dasselbe, nur

in mehr oder weniger großer Vollkommenheit. Das aber führt zu der Vorstellung, es gäbe gleitende Übergänge vom göttlichem zum menschlichem Geist oder zu der Idee, dass der geschaffene Geist so etwas wie ein göttlicher Funke sei, ein ins Irdische verbannter Teil des göttlichen Geistes. Doch Gottes Geistigkeit ist von qualitativ anderer Art

„als die innerhalb der Welt antreffbare, denn diese ist das von der Materie Verschiedene, das die Materialität voraussetzt und nicht schafft, jene ist der Grund von Geist und Materie in der Welt, der zu beidem ein gleich unmittelbares Verhältnis hat“<sup>(3)</sup>. Der Geist Gottes bleibt immer unverfügbar, er ist selbst Gott und der ganz Andere, und daher wäre es falsch, sich vorzustellen, dass geschaffenes Leben und geschaffener Geist sich im Laufe der Zeit hinauf entwickeln könnten zum Geist Gottes.

■ Meint man mit „Geist“ den göttlichen Geist, dann kann man sagen, dass dieser am Anfang von allem steht und aus „Nichts“ die Materie und den geschaffenen Geist hervorbringt. Schaut man dagegen auf die Vorgänge in unserem Kosmos, soweit wir

sie kennen, so scheint es einen zeitlichen Vorrang der Materie zu geben, wir finden zunächst einfache, dann immer kompliziertere Formen von Materie, die sich immer mehr differenzieren und schließlich in einem unfaßbaren qualitativen Sprung das hervorbringen, was wir (geschaffenen) Geist nennen. Hier ist also die Materie das Erste und der Geist ein relativ spätes Produkt der Evolution. Dies widerspricht den biblischen Aussagen nicht. Auch nach Gen 1-2 schafft Gott zunächst das Unbelebte, dann die Stufenfolge des Lebens in fortschreitend spezialisierteren Arten und zuletzt den Menschen, dem er seinen Atem einhaucht.

## Einheit von Geist und Materie

Was bedeutet es für die Welt, wenn man sie als Schöpfung des dreifaltigen Gottes versteht? Zunächst einmal ergibt sich daraus, dass die Welt einen Anfang hat und nicht ewig ist. Diese Überzeugung teilt die Bibel mit der modernen Physik. Eine als Schöpfung verstandene Welt ist begrenzt, sie war nicht immer und wird nicht immer sein. Zudem impliziert der Schöpfungsgedanke eine fundamentale Gemeinsamkeit zwischen allen Schöpfungswerken, die, so sehr sie auch unterschieden sein mögen, doch ihr Geschaffen-Sein und damit ihren Ursprung gemeinsam haben. Der Prolog zum Johannesevangelium sagt daher: „Alles ist durch dasselbe (das Wort) geworden, und ohne es wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,3). Diese wesenhafte Gemeinsamkeit besteht auch zwischen Materie und Geist, beides ist von dem einen Gott geschaffen und daher im Ursprung eins.

■ Auch der Mensch ist wie die übrige Schöpfung eine unauflösbare Einheit von Geist und Materie. Der Mensch ist nicht Geist, der einen Leib hat, sondern er ist leibhafter Geist oder geistiger Leib. Menschliche Geistigkeit hat viele Dimensionen und diese Vielfalt macht die einzigartige Stellung des Menschen innerhalb der Schöpfung aus. Der Mensch ist wie jedes Schöpfungswerk nicht nur ein Materiekumpen, ein bloßes Ding, sondern ein geistiges Kunstwerk, gewollt, geplant, geformt. Darüber hinaus ist der Mensch jedoch zu eigenen geistigen Vollzügen fähig, er hat Vernunft und freien Willen. Noch einmal eine ganz neue Dimension wird berührt, wenn ein Mensch aus freier

„Alles ist durch dasselbe (das Wort) geworden, und ohne es wurde nichts, was geworden ist“  
(Joh 1,3)

Entscheidung den göttlichen Geist in sich aufnimmt und sich von ihm prägen lässt. Diese Möglichkeit hat kein Tier, und auch der Mensch hat sie nicht als Vermögen seiner Natur, sondern als Geschenk Christi, der dem so begnadeten Menschen wirklich im Heiligen Geist die persönliche Gegenwart des dreifaltigen Gottes schenkt.

■ Weil Materie und Geist gleichsprunglich zu Gott sind, ist jede platonisch-idealistische Abwertung der Materie unchristlich, denn „alles Fleisch wird die Herrlichkeit Gottes schauen“ (*Jes 40,5*). Es geht nicht darum, hinter der Materie oder oberhalb von ihr Gott zu suchen, oder sich gar in buddhistischer Weise ganz von ihr zu trennen, da sie nur leidvoll ist, sondern es geht darum, in ihr Gott zu begegnen. Paulus verkündet in Röm 1,20, dass „seit der Erschaffung der Welt Gottes unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen wird, seine ewige Macht und Gottheit.“ Die Schöpfung verkündet den, der sie geschaffen hat, das Sein der Dinge offenbart das ewige göttliche Sein. Den Verkündigungsauftrag an die ganze Schöpfung nennen auch die Psalmen, wenn sie die unbelebte und belebte Natur zum Lobpreis Gottes auffordern (*vgl. z.B. Ps 148*).

■ Die Verkündigung Gottes durch die Werke der Schöpfung ist allerdings nicht ganz einfach wahrzunehmen, sondern erfordert die Fähigkeit des Durchblicks, der hinter der Oberfläche der äußeren Erscheinung die verborgene Tiefe sieht. Erst so wird Schönheit wahrgenommen: „Mit der gesehnen Oberfläche der Erscheinung wird die nicht erscheinende Tiefe wahrgenommen, erst das gibt dem Phänomen des Schönen seinen hinreißenden und überwältigenden Charakter“<sup>(4)</sup>. Schon zur Wahrnehmung von irdischer Schönheit muss der Mensch sich öffnen, noch mehr um die Ordnung und Schönheit der Schöpfung als Verweis auf den Schöpfer wahrzunehmen.

■ Denn wie jeder Gegenstand aus menschlicher Produktion etwas von dem, der ihn gemacht hat, zum Ausdruck bringt, so sagt auch eine als Schöpfung betrachtete Welt etwas über Gott, ihren Schöpfer. An ihr kann man ablesen, wie Gott ist und seine Gutheit und Schönheit erfahren. Die abendländische Tradition nennt diesen Vorgang Kontemplation. In der Kontemplation ver-

sucht der gläubige Mensch, die Dinge als Zeichen und Spuren Gottes zu lesen. Das Ziel besteht im Sichtbarwerden der Geistigkeit des Materiellen, im Offenbarwerden der Herrlichkeitsgestalt aller Dinge. Diese Herrlichkeitsgestalt wurde in der Verklärung Jesu Christi zum ersten Mal ganz offenbar, die Sakramente der Kirche sind auch heute so etwas wie Vorzeichen der verherrlichten Schöpfung, denn in ihnen begegnen wir Materie, die ganz vom Geist durchdrungen und erfüllt ist.

### In Beziehung leben

In unserer Schöpfung, die Werk des dreifaltigen Gottes ist, hat der Rang jedes einzelnen Geschöpfes etwas mit seiner Beziehungsfähigkeit zu tun. Denn alle Dinge

haben die Möglichkeit sich zu öffnen oder zu verschließen, etwas von sich zu offenbaren oder diese Offenbarung zu verweigern. Wenn wir unseren Blick von der unbelebten Natur über Pflanzen, Tiere, Menschen bis hin zu Gott schweifen lassen, so können wir fragen, was am schwersten zu erkennen ist. Die spontane Antwort würde sicher lauten, dass Gott schwerer zu erkennen ist als ein Stein, schon allein deshalb, weil ein Stein uns in der Regel nicht viele Rätsel aufgibt. Einerseits stimmt es, dass der Mensch Erkenntnisgegenstände, die größer oder gleich groß sind wie er selbst (andere

Menschen, Gott) schwer oder gar nicht aus eigener Kraft erkennen kann. Aber diese Wesen können sich selbst offenbaren und damit fremdem Sein ermöglichen, sie zu erkennen. Einen Stein dagegen werden wir niemals von innen erkennen, bei einer Pflanze sehen wir, ob sie gedeiht, bei einem

Tier, ob es ihm gut geht, dennoch bleibt bestehen, dass die nicht geistbegabte Schöpfung uns zutiefst fremd bleibt, weil ihr das Wort fehlt. So kann man sagen, dass ein Wesen sich mit wachsender Freiheit und Geistigkeit einmaliger und persönlicher ausdrückt, sich aber auch gleichzeitig tiefer in sich selbst verbergen kann<sup>(5)</sup>.

■ Die Schöpfung als Ganze spiegelt die göttlichen Eigenschaften der Freiheit und Liebe wider. Nichts ist für sich da, sondern alles, was ist, ist bezogen auf anderes und andere. Alles, was ist, ist zugleich Gabe an alles andere. Auch der Mensch ist dazu geschaffen, in Beziehung zu leben: zu Gott, zu den anderen Menschen, zur ganzen Schöpfung<sup>(6)</sup>. Durch die Sünde hat er diese Ordnung verkehrt und eine Form des Götzendienstes an ihre Stelle gesetzt: jeder Mensch

---

**Wir lernen allmählich, dass die naturwissenschaftliche Forschung uns keine Ethik mitliefern kann, dass sich der Umgang mit der Natur nicht aus der Betrachtung der Evolution ergibt, sondern aus der Frage nach der Intention des Schöpfers.**

---

ist sein eigener Gott. Dieser Götzendienst als radikaler Abbruch von Beziehung ist in sich Tod, er liefert den Menschen und mit ihm die ganze Welt der Vergänglichkeit aus (*vgl. Röm 8,20f*). In dieser tödlichen Egozentrik bezieht der Mensch die gesamte Schöpfung auf sich und beurteilt sie nur danach, ob sie ihm Wohlbefinden, Freude und Lebensmöglichkeiten bietet. Wir finden Schmetterlinge sinnvoller und schöner als Fliegen und Mücken, die wir gnadenlos töten. Naturkatastrophen lösen in uns bittere Anklagen gegen Gott und seine Schöpfung aus, doch auch ein Erdbeben, auch eine

Flutwelle ist schön und sinnvoll. Der Geist der Schöpfung wird mißverstanden, wenn der Mensch meint, die Förderung seines individuellen Lebens sei Maßstab für gut und böse, für schön und hässlich.

■ Was aber ist der Maßstab? In der Bibel urteilt der schaffende Gott angesichts

seiner Schöpfung: „Es ist gut“ (z.B. Gen 1,4) und angesichts des Menschen sogar: „Es ist sehr gut“ (Gen 1,31). Es fällt uns schwer, dieses Urteil nachzusprechen. Denn wir dürfen uns nichts vormachen, es gibt nicht nur Schönheit in der Schöpfung, sondern auch viel Grausamkeit, schon im vormenschlichen Bereich. Und die Biologie macht uns darauf aufmerksam, dass diese Grausamkeit nicht immer mit Selbsterhaltung und Arterhaltung erklärt werden kann, es gibt auch sinnlose Zerstörung<sup>(7)</sup>.

■ Daraus folgt, dass es offenbar unmöglich ist, empirische Fakten zusammenzutragen, die am Ende das Urteil erlauben, die Schöpfung sei sinnvoll, erfüllt vom göttlichen Geist, und aufgrund dieses Urteils den christlichen Glauben anzunehmen. Nicht die Schöpfung führt uns zur Bejahung der Heilsgeschichte, sondern aufgrund der Heilsgeschichte, aufgrund unseres Wissens um den dreifaltigen Gott, der in sich Beziehung und Liebe ist, können wir auch in der Schöpfung Liebe als letzten Grund ausmachen.

■ Im Neuen Testament wird uns Christus als der Mensch gezeigt, der am umfassendsten in Beziehung lebt, sein ganzes Sein ist geöffnet zum Vater und zugleich Geschenk für uns. Als Mensch, der zugleich der ewige Sohn Gottes ist, steht er bleibend in Beziehung sowohl zu seinem Vater als auch zur gesamten Schöpfung. So nennt ihn der Verfasser des Kolosserbriefes den „Erstgeborenen der ganzen Schöpfung“ (Kol 1,15) und sagt, alles sei „durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16). In seinen Wundern wird sichtbar, dass ihm die gesamte Schöpfung zu Diensten steht. Dem Menschen, der sich in die Nachfolge Christi begibt, wird im Neuen Testament ebenfalls verheißen, dass dieser Weg in die Weite führt, d.h. zu einer bleibenden Bindung an Gott und zu einem neuen Verhältnis zur Schöpfung (vgl. z.B. Mk 16,17f). Vor allem aber kann er sich von der Vorstellung lösen, selbst der Mittelpunkt zu sein. Erst dann wird es ihm auch möglich werden, die Geisterfülltheit der Schöpfung wahrzunehmen, denn, um den Geist in der Schöpfung zu sehen, muss man den Geist Gottes empfangen haben.

■ Wir lernen allmählich, dass die naturwissenschaftliche Forschung uns keine Ethik mitliefern kann, dass sich der Umgang mit der Natur nicht aus der Betrachtung der

Evolution ergibt, sondern aus der Frage nach der Intention des Schöpfers. Daraus folgt eine Spiritualität, die das Leben achtet als etwas unendlich Kostbares, das uns geschenkt wurde. Nicht In-Dienstnahme und Machtausübung sind das eigentliche Große, sondern das Andere es selbst sein lassen, die Zulassung fremder Freiheit als Teilnahme an Gottes Wirken. In dieser Haltung könnte dann der Mensch auch innerhalb der Schöpfung eine einzigartige Stellung als Verwalter und Repräsentant Gottes wirklich wahrnehmen. Im Menschen kommt die Schöpfung zu Selbstbewusstsein und Dialogfähigkeit, daher hat der Mensch die Aufgabe, stellvertretend für die ganze Schöpfung Gott zu preisen, er ist, wie der jüdische Religionsphilosoph Abraham Joschua Heschel sagt, der „Vorsänger des Alls“<sup>(8)</sup>.

### Anmerkungen:

- 1) IRENÄUS VON LYON, *Gegen die Häresien* 4,7,4. Übersetzung nach N. Brox: Fontes Christiani 8/4 (Freiburg 1995).
- 2) Vgl. IRENÄUS VON LYON, *Darlegung* 5, Übersetzung nach N. Brox: Fontes Christiani 8/1 (Freiburg 1993), vgl. auch ders. *Gegen die Häresien* 4,38,3, Übersetzung nach N. Brox: Fontes Christiani 8/4 (Freiburg 1995).
- 3) RAHNER, K., *Die Einheit von Geist und*

*Materie im christlichen Glaubensverständnis: Schriften zur Theologie VI* (2.Aufl. Zürich 1968) 185-214.

4) H.U.V. BALTHASAR, *Herrlichkeit Eine theologische Ästhetik*. Bd.1: Schau der Gestalt (Einsiedeln 1988) 424f

5) Vgl. H.U.V. BALTHASAR, *Epilog* (Einsiedeln 1987) 41f.

6) Vgl. GRESHAKE, G., *Der dreieine Gott* (Freiburg 1997) bes. 295: „Wir sind auf Erden, um in der uns gewährten irdischen Zeit „communal“ - „gemeinschaftsfähig“ zu werden und an der Communio-Werdung der Schöpfung mitzuarbeiten. So – als communiale Menschen Gott ähnlich – können wir dann auch in alle Ewigkeit am Leben des communalen Gottes teilhaben.“

7) Vgl. den sehr informativen Sammelband: *Leben durch Zerstörung? Über das Leiden in der Schöpfung. Ein Gespräch der Wissenschaften*. Hrsg. von H.Kessler (Würzburg 2000).

8) Der Ausdruck findet sich: A.J.HESCHEL, *Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik* (Neukirchen-Vluyn 1982) 58; der Gedanke selbst kommt im Werk Heschels an vielen Stellen vor.

Sr. Dr. Christiana Reemts OSB ist Priorin der Abtei Mariendonk in Kempen.

